

Aus meiner Hausapotheke

Allerlei guter Rat für das tägliche Leben

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Buchdienst-Verlag Kreuztal / Westf. 1947

Inhaltsverzeichnis

Seite

| | |
|---|----|
| <i>Vorwort</i> | 3 |
| <i>1. Aus Gottes Hand (Offenbarung 3,9)</i> | 5 |
| <i>2. In Gottes Hand (Offenbarung 3,9)</i> | 8 |
| <i>3. Das kommt nicht vor!</i> | 10 |
| <i>4. Das Dengeln der Sense säumt das Mähen nicht</i> | 12 |
| <i>5. erst das Lob und dann der Tadel (Offenbarung 2,2.3)</i> | 14 |
| <i>6. Der rechte Blick (Hebräer 12,2)</i> | 16 |
| <i>7. Vom rechten Werfen (1. Petrus 5,7; Hebräer 10,35)</i> | 20 |
| <i>8. In himmlischen Örtern (Epheser 2,6)</i> | 24 |
| <i>9. Die drei kleinen „G“</i> | 26 |
| <i>10. Gott nimmt es genau!</i> | 28 |
| <i>11. Geburtstagswünsche</i> | 30 |
| <i>12. Der Weg über die Zunge ist kurz!</i> | 32 |
| <i>13. Zweierlei Bibellesen</i> | 34 |
| <i>14. Ich bitte um Entschuldigung!</i> | 37 |
| <i>15. Betet ohne Unterlass!</i> | 39 |
| <i>16. Freude – Allewege! (Philipper 4,4)</i> | 41 |

Meiner lieben jüngsten Tochter,
Frau Marie-Luise Krueger,
meiner treuen Mitarbeiterin an diesem Buch,
in Dankbarkeit gewidmet

Vorwort

In diesem Büchlein möchte ich einige Rezepte für des tägliche Leben mitteilen, die ich in meinem Leben ausprobiert habe. Ich denke mir: wenn sie in meinem Leben und in meinem Hause sich als probat erwiesen haben, dann werden sie es gewiss auch bei andern tun. Ich jedenfalls habe diesen Worten aus der Bibel oder aus Menschenmund viel Segen zu verdanken. Darum gebe ich sie hier weiter mit dem Wunsche, dass sie auch andern Segen vermitteln möchten.

Bad Blankenburg, Thüringer Wald,
im Sommer 1947

ERNST MODERSOHN

I.

Aus Gottes Hand.

In die friedliche Gemeinde Philadelphia – auf deutsch: Bruderliebe – kommen Leute aus des Satans Schule, sagt der HErr in **Offb. 3,9**. Was werden diese Leute in der Schule ihres Meisters wohl gelernt haben? Der Teufel, der Diabolos, ist der Durcheinanderwerfer, wie das Wort eigentlich zu übersetzen ist. Er richtet Verwirrung, Zwiespalt, Durcheinander an, wo er Einlass bekommt. Das werden seine Schüler auch von ihm gelernt haben. Die arme Gemeinde Philadelphia, in die solche Satansschüler kommen! Wie wird es ihr ergehen?

Hast du es nicht auch schon mit „Satansschülern“ zu tun gehabt? Mit Menschen, die dir das Leben schwer machten? Über die du klagtest und seufztest? Sicherlich kennst du sie auch. Du könntest gewiss gleich mehrere solcher Störenfriede mit Namen nennen.

Was hast du nun damit gemacht? Nicht wahr, du hast dich darüber geärgert, du hast dich aufgeregt, so dass du in der Nacht nicht schlafen konntest. Sie haben dir viel Not bereitet.

Mir ist es auch so ergangen. Wie haben diese Satansschüler mir erst das Leben schwer gemacht! Da half mir Gott durch Offb. 3,9, die rechte Stellung zu ihnen zu gewinnen, nicht mehr drunter zu liegen, sondern drüber zu stehen, mich nicht mehr über sie zu erregen.

Wie heißt denn dieser Vers?

„Siehe, ich werde geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“

Mit einem „Siehe“ beginnt der HErr. Was bedeutet das? Wir erinnern uns wohl noch, was unser Lehrer tat, wenn er in der Schule unsre Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. Vielleicht schrieben oder rechneten wir auf der Tafel oder im Heft, nun wollte er unsre Augen auf sich richten. Darum klopfte er mit einem Schlüssel oder seinem Taschenmesser ein paarmal auf das Pult. Das hieß: „Hierher sehen!“ Nun richteten sich alle Augen auf ihn.

So heißt auch das „Siehe“ im Munde Jesu soviel wie „Hierher sehen!“ Wir machten nämlich den Fehler, auf die Satansschüler zu sehen. Wir konnten den Blick gar nicht von ihnen abwenden. Immer mussten wir uns mit ihnen beschäftigen – und uns über sie aufregen. Da ruft nun der HErr uns Sein „Siehe!“ zu. Ihr müsst nicht auf die Satansschüler sehen, sondern auf mich! Ich will euch einen Rat geben, was ihr mit den Satansschülern tun sollt! Und dann kommen drei wichtige Worte. Sie heißen: „Ich werde geben.“ Also wer gibt die Satansschüler? Der HErr gibt sie. Kann das aber etwas Schlechtes sein, was der HErr gibt? Wir singen doch: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Also müssen die Satansschüler doch auch etwas Gutes sein, sie müssen uns doch einen Dienst leisten im Namen Gottes.

Was kann denn aber der HErr mit diesen Satansschülern bezwecken? Die Antwort gibt uns Römer 3, wo der Apostel schreibt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Denn welche Er zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes.“ Was ist aber dieses Bild Seines Sohnes? Immer wieder wird der Sohn Gottes dargestellt unter dem Bilde des Lammes, im Alten Testament wie im Neuen. Jesaja vergleicht den HErrn mit dem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Johannes der Täufer nennt Ihn das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Petrus bezeichnet Ihn als das unschuldige und unbefleckte Lamm. Im Himmel wird das Lied des Lammes gesungen, Da tönt es durch die Himmel: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“

In dies Bild des Lammes sollen wir umgewandelt und umgestaltet werden. Und dazu braucht der HErr „alle Dinge“ und in besonderer Weise auch die Satansschüler.

Wenn alle Menschen lieb und freundlich uns gegenüber wären, dann würde nie das Bild des Lammes bei uns in die Erscheinung treten. Gerade diese Störenfriede braucht der HErr dazu den unangenehmen Vorgesetzten, den schwierigen Kollegen, den faulen Untergebenen, den bösen Nachbarn und wer es sonst sein mag.

Ich liebe einen kleinen Vers von Tersteegen so sehr, der so lautet:

„Was geht's mich an, wie's der und jener macht und wie man sich auch gegen mich beträget?

Mach ich's nur recht, steh ich nur auf der Wacht, werd ich nur klein, werd ich nur' rein gefeget, – dann scheure jeder, was er kann: Gott schenk's, Gott lenkt's, – ich lieb' den Mann.“

Vor Jahren bekam ich einmal einen Besuch von einer Lehrerin, die mir Stein und Bein klagte, wie man zu sagen pflegt, über ihren Rektor. Ich könne mir gar nicht denken, was das für ein Mann sei. Er lasse gar keinen andern Willen am ganzen Schulsystem gelten, als nur den seinen. Und man könne es ihm gar nicht recht machen. So sehr sie sich Mühe gebe, bei Revisionen gut abzuschneiden, – immer habe er etwas zu mäkeln und zu nörgeln.

In großer Ausführlichkeit sang sie mir ihr Klagelied über ihren Rektor. Ich habe ihr geduldig zugehört. Als sie endlich fertig war, erwartete sie, dass ich sie trösten solle, dass sie mit einem solchen Manne zusammen arbeiten müsse. Statt dessen verblüffte ich sie mit der Frage: „Haben Sie auch schon Gott für Ihren Rektor gedankt?“ Sie wiederholte das letzte Wort mit einem sehr langgezogenen a: „Gedaaankt? Für so etwas dankt man doch nicht!“ Ich antwortete: „Aber das steht doch in der Bibel!“ „Wo steht das?“ fragte sie. Ich sagte: „Zum Beispiel in Epheser 5,20: ‚Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsres HErrn Jesu Christi.‘ Und hier steht es noch einmal in 1. Thess. 5,18: ‚Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.‘ Steht das denn nicht in Ihrer Bibel?“ „Doch, das steht auch darin!“ „Und Sie haben noch nie danach gehandelt?“ „Nein, ich muss offen gestehen, dass mir der Gedanke noch nie gekommen ist.“ „Das wundert mich sehr. Sie sind doch schon lange bekehrt, nicht wahr?“ „Jawohl, das bin ich.“ „Nun, dann wird es aber Zeit, dass Sie lernen, das Wort Gottes ganz ernst zu nehmen. Sehen Sie, als Sie mir Ihre Klagen über Ihren Rektor vortrugen, da habe ich Sie ein wenig studiert. Warum ist Ihnen das so unangenehm, dass Ihr Rektor keinen andern Willen gelten lässt, als nur den seinen? Nicht wahr, Sie möchten, dass es auch mal ein wenig nach Ihrem Willen ginge?“ Sie nickte. „Und warum ist Ihnen das so

unangenehm, dass Sie bei Schulprüfungen nicht so mit 1 a abschneiden, wie Sie gern möchten? Nicht wahr, Sie möchten gern, dass Sie – ich will nicht sagen: als die Beste, aber doch als eine der besten Lehrkräfte am System gewertet werden?“ Sie nickte wieder. Ich fuhr fort: „Sehen Sie, da steckt noch so allerlei vom alten Menschen in Ihnen. Da ist noch Empfindlichkeit und Rechthaberei und Ehrgeiz und dergleichen. Nun hat Gott in Seiner Gnade diesen Rektor in Ihr Leben hineingeordnet, um Ihnen das zu zeigen, damit Sie davon loskommen. So ist also dieser Rektor Ihr Erzieher, Ihr Wohltäter. Sie haben den Fehler gemacht, den Rektor anzusehen, anstatt höher hinauf, auf den HErrn, der diesen Mann in Ihr Leben gestellt hat, um Sie dadurch zu erziehen und umzugestalten in das Bild des Lammes. Aber dafür sollten Sie doch dankbar sein!“

Sie schwieg eine Weile. Aber Gott gab Gnade zu dieser Unterredung. Sie lernte es, nicht mehr auf den Rektor, sondern auf den HErrn zu blicken und Ihm zu danken allezeit und für alles.

Nach einiger Zeit schrieb sie mir einen Brief. Darin hieß es: „Und denken Sie sich, ich habe einen ganz neuen Rektor gekriegt.“ Es war aber noch der alte, und der war wohl auch gar nicht anders geworden in den Ferien. Sie hatte eigentlich keinen andern Rektor bekommen, sie hatte ein paar andre Augen bekommen. Sie sah jetzt nicht mehr auf den Rektor, sie sah auf den HErrn. Und sie nahm den ihr so schweren Mann mit Dank aus Gottes Hand.

Da wollen wir uns merken: wenn wir anfangen, für die Schwierigkeiten zu danken, hören wir auf, uns über sie zu ärgern und aufzuregen.

Wirklich, zu danken allezeit und für alles, das ist ein Rezept gegen den Ärger. Versucht's!

Ich hab,s getan und das Rezept als probat erfunden. Darum habe ich mir in meiner Bibel an den Rand neben Offb. 3,9 geschrieben: „Aus Gottes Hand.“ Willst du das nicht auch tun? Aber es handelt sich nicht nur darum, diese drei Worte an den Rand zu schreiben, es handelt sich darum, dass wir es wirklich lernen, die schwierigen Menschen und die widrigen Verhältnisse aus Gottes Hand zu nehmen und Ihm dafür zu danken. Dann liegt man nicht mehr drunter, dann klagt und stöhnt man nicht mehr; wenn man gelernt hat, dafür zu danken, dann steht man drüber.

II.

In Gottes Hand.

Die Lektion von den Satansschülern hat aber noch ein Kapitel. Wenn wir es gelernt haben, sie aus Gottes Hand zu nehmen und dafür zu danken, dann ist die Frage: Was sollen wir mit ihnen machen? Sollen wir uns beschweren, sie verklagen? Was sollen wir tun?

Der HErr Jesus gibt uns darauf eine ganz klare Antwort. Er sagt: „Siehe, ich will sie dazu bringen.“ Wieder ein „Siehe!“ Wir müssen also noch einmal auf den HErrn sehen, der uns noch etwas Wichtiges zu sagen hat.

Wir brauchen uns mit den Satansschülern gar nicht abzugeben, das will Er tun. Wir dürfen sie Ihm überlassen. Er wird mit ihnen fertig, denn Er sagt: „Ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“

Wir brauchen uns gar nicht um sie zu kümmern, wir dürfen sie in Gottes Hand zurückgeben. Er hat sie gegeben, Er wird mit ihnen reden. Und Er wird es auch erreichen, dass sie kommen und um Verzeihung bitten für das, was sie uns angetan haben, weil sie erkennen, dass Gott mit uns ist.

Ist das nicht eine kostbare Erlaubnis? Wir brauchen sie nicht dazu zu bringen, dass sie uns um Verzeihung bitten, das will und wird der HErr tun.

Was haben Paulus und Silas in der Kerkernacht in Philippi getan? Haben sie sich beschwert, die Stadtobersten verklagt? Ein Recht dazu hätten sie ja gehabt. Denn römische Bürger durften nicht geschlagen werden. Aber sie taten nichts, um den Herren ihr Unrecht vorzuhalten. Das tat der HErr. Er redete mit ihnen und brachte ihnen ihre gesetzwidrige Handlung zum Bewusstsein. Darum schickten sie eine Botschaft an den Kerkermeister, er möchte die Gefangenen entlassen, es sei ein Versehen gewesen, sie zu verhaften. Aber Paulus sagte: So geht das nicht. Die Herren haben uns ohne Recht und Urteil eingekerkert, sie sollen herkommen und sich entschuldigen, wie sich das gehört. Und sie kamen – der HErr hatte sie dazu gebracht.

Wenn ich es mit Satansschülern zu tun bekomme, und das geschieht ja nicht selten, dann übergebe ich die Sache dem Rechtsanwalt von 1. Joh. 2,1. Da steht: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ; der gerecht ist.“ Er ist mein Anwalt und Fürsprecher, Ihm übergebe ich die Sache – dann bin ich sie los. Dann kann ich ganz ruhig schlafen. Denn es ist gar nicht mehr meine Sache, sondern Seine Sache. Er wird mit ihnen fertig. Übergib auch du Ihm getrost deine Sache. Er wird sie führen.

Er hat sie in meinem Leben oft ganz wunderbar geführt. Nur ein Beispiel: In einer meiner früheren Gemeinden war ein Lehrer, den ich selbst gerufen hatte. Der wollte gern, dass ich mich mit ihm politisch betätigen sollte. Aber ich hielt das nicht für meine Aufgabe. Das erregte ihn und er erklärte, ich gehörte zu den Lauen, die der Heiland ausspeien

werde aus Seinem Munde. Er verdächtigte mich hin und her in der Gemeinde und machte auch solche Brüder von mir abwendig, denen ich Führer zu Christo hatte sein dürfen. Es war mir eine schwere Zeit, denn ich hatte damals die Lektion von Offb. 3,9 noch nicht gelernt. Es hat mich manche schlaflose Stunde gekostet; aber es hat mich auch getrieben, mich inniger als zuvor an den HErrn anzuklammern. So war die Sache mir doch zum Segen.

Später kam ich an denselben Ort, um dort eine Evangelisation zu halten. Eines Tages sitze ich im Zimmer, wo ich einquartiert war, da klopft es an die Tür. Ich rufe „Herein,“ es kommt aber niemand. So gehe ich hin, um zu öffnen. Da stehen drei mir von damals her gut bekannte Männer und Brüder da, die schluchzen und weinen. Ich bat sie, hereinzukommen und zu sagen, was sie so bewege. Nun sagte der eine, er habe vor einigen Tagen mit dem Lehrer geredet, der mich so verdächtigt habe. Weil mein Kommen nahe gewesen sei, sei das Gespräch auf mich gekommen. Da habe der Lehrer sich wieder in starken Aussprüchen über mich ergangen. Er habe mich in Schuss genommen und gesagt: „Das glaube ich aber doch, dass Pastor Modersohn in den Himmel kommt!“ Da habe der Lehrer gesagt: „Das will ich Ihnen sagen: Wenn der hineinkommt, dann will ich nicht hinein!“ Er sei erschrocken, dass jener einen solchen Hass gegen mich hege. Und da sei er gewiss geworden, dann seien auch alle früheren Verdächtigungen nicht wahr gewesen. Und nun standen die drei da und baten um Verzeihung, dass sie mir Unrecht getan hätten. Ich gewährte sie ihnen selbstverständlich von Herzen. Aber dann hatten sie noch eine Bitte, ich möchte ihnen und den andern Freunden doch beweisen, dass ich ihnen vergeben hätte und ihnen in ihrem Männerverein eine Stunde halten. Ich sagte zu. Das war eine der merkwürdigsten Stunden meines Lebens. Die Teilnehmer derselben haben immerzu geschluchzt und geweint.

Da schrieb ich in meiner Bibel an den Rand „G.e.“ Das habe ich von einem alten Schuhmacher gelernt, der jedes mal, wenn er eine Verheißung geprüft und erprobt hatte, ein „G.e.“ an den Rand schrieb: Geprüft, erprobt. So habe ich auch Offb. 3,9 geprüft und erprobt. Der HErr steht zu Seinem Wort.

Lege deine Satansschüler getrost „in Gottes Hand,“ Er wird sie dazu bringen, dass sie kommen und erkennen, dass Gott auf deiner Seite ist. Und auch du wirst nach kürzerer oder längerer Zeit an den Rand deiner Bibel schreiben können: Geprüft – erprobt!

III.

Das kommt nicht vor!

Zwei Worte habe ich von einem Bildhauer gelernt, der in meiner ersten Gemeinde wohnte, die mir von Wichtigkeit für mein ganzes Leben geworden sind.

Als ich einmal an seiner Werkstatt vorbeikam, wurde ein ziemlich großer Marmorblock abgeladen. Ich blieb stehen und fragte ihn: „Was wollen Sie denn damit machen, Meister Schmitt?“

Er antwortete: „Da sitzt eine Germania drin, nur der Dreck muss weg!“ Mit seinem Künstlerauge sah er schon in dem Stein eine Germania, er musste nur den „Dreck“ wegschlagen, das überschüssige Gestein, dann kam die Germania heraus.

Sie saß in der Tat in dem Stein. Nach etlichen Tagen sah man schon, dass eine Gestalt in plumpen Umrissen herauskam. Nach weiteren Tagen erkannte man eine weibliche Gestalt richtig, eine Germania kam heraus aus dem Stein.

„Nun sind Sie wohl fertig?“ fragte ich eines Tages den Meister Schmitt. Da lachte er und sagte: „Jetzt fängt es erst recht an!“ Jetzt legte er den Meißel weg und nahm einen Kamm mit eisernen Zähnen zur Hand. „Jetzt kommen die Feinheiten dran,“ sagte er.

Seine Worte sind mit mir gegangen. Ich habe sie nicht vergessen können. Sind wir nicht auch so ein ungefügiger Block, in dem ein Bild steckt? Das Bild des Heilands, der in unserm Leben Gestalt gewinnen soll? Nur: „der Dreck muss weg.“ All das sündliche, selbstische Wesen muss heruntergeschlagen werden, damit das Bild Jesu endlich in die Erscheinung tritt.

Da nimmt der HErr den Meißel der Trübsal und Leiden, um uns von dem „Dreck“ zu befreien. Wenn der Marmorblock hätte schreien können, man hätte sein Geschrei in der ganzen Gemeinde gehört. Aber wir können schreien, und wir tun es auch, wenn der HErr den Meißel ansetzt, um uns zu behauen.

Wie töricht ist das doch!

Unter Leiden prägt der Meister
in die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildnis ein.
Wie Er dieses Leibes Töpfer,
will Er auch des künftigen Schöpfer
auf dem Weg der Leiden sein!

Halt Ihm still, Bruder, Er will aus dir etwas machen zum Preis Seines Namens! Wehre dich nicht, weigere dich nicht. Es sind Liebesschläge!

Eines Tages, als ich wieder einmal etwas zusah, fragte ich ihn: „Was machen Sie aber, wenn Sie etwas zu fest geschlagen haben, und es ist ein zu großes Stück heruntergesprungen?“ Ich wollte wissen, ob dann die ganze Arbeit umsonst gewesen sei, ob er sie von vorn anfangen müsse, oder ob es ein Mittel gebe, den Schaden wieder gut zu machen.

Da schob er seine kurze Pfeife in den andern Mundwinkel und sagte: „Kommt nicht vor!“

Ich ließ mich aber so schnell nicht abweisen. Ich wiederholte meine Frage mit andern Worten und mit noch mehr Worten als das erste Mal. Aber ich bekam dieselbe kurze Antwort: „Kommt nicht vor!“

Aber ich fragte ihn zum dritten mal. Da wurde er beinah unwillig und sagte: „Wie oft soll ich's Ihnen denn sagen? Kommt nicht vor!“

Das war mir eine Predigt fürs ganze Leben. Ob es bei Meister Schmitt nicht vorgekommen ist, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich: bei unserem Gott kommt es nicht vor. Er weiß jeden Schlag Seines Meißels soviel oder sowenig Kraft und Nachdruck zu geben, wie es gerade nötig ist. Er schlägt nichts herunter, was nicht herunter muss. Es kommt nichts in den Abfall, was nicht in den Abfall gehört.

Ach, wie oft haben wir alle schon gedacht: Er macht es doch zu arg! So ein Unglück nach dem andern – das ist doch zu viel! Meister Schmitt hat recht: „Kommt nicht vor!“ Gott macht keine Fehler in unsrer Führung. Das ist gewisslich wahr.

Mir sind diese beiden Worte von Meister Schmitt zum Segen fürs ganze Leben geworden. Ich möchte sie weitergeben, dass sie dir auch einen Segen bringen. Die beiden Worte heißen:

„Da sitzt eine Germania drin, bloß der Dreck muss weg.“ So steckt in uns das Bild des Lammes, nur was es noch nicht zur Erscheinung kommen lässt, muss weg. „Kommt nicht vor!“ Es kommt nicht vor, dass Gott in unsrer Führung einen Fehler macht. Sei ganz getrost! Lass ab von deiner Furcht! Überlass dich ganz ruhig dem HErrn, Er macht's recht. Dass Er sich einmal irrt, das kommt nicht vor!

IV.

Das Dengeln der Sense säumt das Mähen nicht.

Dies Wort, das ich einmal in einer Zeitschrift las, hat mir viel zu sagen gehabt. Ich bin dadurch sehr gesegnet worden. Darum möchte ich gern diesen Segen weitergeben.

Die Zeit der Heuernte naht. Nun sollen die Wiesen gemäht werden. Aber ehe man daran geht, werden die Sensen gedengelt. Da sitzt der Landmann und hämmert auf seiner Sense herum. Sie soll ganz und gar keine Scharte haben. Sie soll scharf sein für den kommenden Dienst. Immer wieder, immer wieder schlägt der Hammer, auf die Sense, gewiss eine Viertelstunde lang.

Endlich ist die Sense gedengelt. Nun kann die Arbeit beginnen. Und rüstig holt der Landmann mit der Sense aus, und die Halme sinken in langen Schwaden zu Boden. Aber wenn er einen Schnitt durch die Wiese gemacht hat, dann hält er inne. Er holt seinen Wegstein hervor und wetzt die Sense. Dann geht's wieder weiter.

Wenn man von der Landwirtschaft nichts versteht, kann man denken, das Dengeln der Sense sei nur verlorene Zeit, ebenso wie das Wegen. Da kommt dies Wort und sagt: Das Dengeln der Sense säumt das Mähen nicht. Es ist keineswegs verlorene Zeit. Im Gegenteil! Mit einer gut gedengelten Sense geht die Arbeit viel besser vonstatten. Und man spart auch an Kraft. Mit einer stumpfen Sense muss man sich viel mehr anstrengen als mit einer scharfen. Es kostet mehr Muskelkraft, als wenn man ein gutes Werkzeug hat.

Nun habe ich wohl keine Wiese zu mähen. Meine Arbeit ist eine andere. Ich habe viele Briefe zu schreiben. Oft kommen so viele Briefe, dass ich seufzen möchte über die Last, die sie mir aufs Herz legen. Was wollen die Leute alles von mir wissen! In was für Fällen soll ich raten und helfen!

Ich muss bekennen, dass ich oft unwirsch und verdrossen geworden bin, dass ich mir sagte: Haben die Leute denn zu Hause niemand, den sie fragen könnten? Muss ich denn gerade immer gefragt werden?

Aber wenn man in dieser Stimmung an die Arbeit geht, dann werden die Briefe, die man schreibt, gewiss etwas von der Unlust verspüren lassen, mit der man die Arbeit getan hat.

Zur rechten Zeit kam mir das Wort vom Dengeln der Sense vor die Augen, und ich nahm es zu Herzen. Ehe ich an meinen Briefberg gehe, um ihn abzutragen, dingle ich jetzt erst meine Sense, d. h. ich nehme mir Zeit zum Gebet. Ich bitte Gott, mir Gnade zu geben, mich in die verschiedenen Nöte, die mir da mitgeteilt werden, einzufühlen, mir die Weisheit von oben zu geben, den rechten Rat zu erteilen, die rechte Hilfe zu bringen.

Gehe ich nun ans Werk, dann gelingt die Arbeit besser, als wenn ich in eigener Kraft das Werk begonnen hätte.

Und jedes mal, wenn ich einen Brief geschrieben habe, mache ich eine kurze Pause, um die Sense zu wetzen. Ich lege eine Atempause des Gebets ein. Dann gehts wieder weiter.

So habe ich gefunden: Beten ist kein Zeitverlust, wie so manche denken, sondern es ist Zeitgewinn, weil die Arbeit in kürzerer Zeit geschafft wird, als wenn man sie in eigener Kraft tut.

Und Beten ist auch Kraftersparnis, wie das Dengeln und das Wegen der Sense. Man braucht sich nicht selber um das rechte Wort zu bemühen, es wird gegeben, wenn man es braucht.

Man kommt durch seine Arbeit viel schneller und viel besser durch, wenn man sie mit Gebet vorbereitet und begleitet.

Nun weiß ich nicht, worin deine Arbeit besteht. Du hast vielleicht keine Wiese zu mähen und auch nicht so viele Briefe zu schreiben. Aber was du auch für Arbeit zu tun hast – der Rat ist auch für dich gut: Das Dengeln der Sense säumt das Mähen nicht. Ehe du an die Arbeit gehst, in deiner Küche, in deinem Büro, in deinem Laden, in deiner Schule, in deiner Werkstatt, auf deinem Acker – nimm dir erst Zeit, deine Sense zu dengeln, die Arbeit mit Gebet vorzubereiten.

Und wenn du die Arbeit begonnen hast, dann leg eine Pause ein und wetze deine Sense, dann mach eine Atempause des Gebets. Und du wirst es auch erfahren, was ich erlebt habe:

Beten ist Zeitgewinn und Kraftersparnis!

V.

Erst das Lob und dann der Tadel.

Ein überaus wichtigen Rat hat mir der HErr durch das Sendschreiben an Ephesus gegeben in **Offenbarung 2,2.3.** Er hat der Gemeinde einen sehr ernsten Tadel auszusprechen: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt.“ Aber ehe Er diesen Tadel ausspricht, lobt Er. Was nur irgend anerkannt werden kann, wird anerkannt. „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“ Wie gründlich hat der HErr die Gemeinde geprüft und untersucht. Dabei hat Er viel Gutes gefunden. Er hat nichts übersehen, nichts vergessen. Er weiß alles. Und was gelobt werden kann, das lobt Er, das hebt Er anerkennend hervor.

Dann kommt der ernste Tadel: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“

Davon können wir etwas lernen. Wir kommen alle dann und wann in die Gelegenheit, zu tadeln und zu strafen. Und wer weiß wie oft haben wir das schon falsch gemacht! Wir haben mit dem Tadel angefangen. Und dann war es so, als ob bei unserm Gegenüber innerlich eine Klappe zufile, er ließ sich nichts sagen. Er beehrte wohl gar dagegen auf. „Du hast auch immer etwas zu bekritteln und zu mäkeln. Dir kann man es auch gar nie recht machen.“ Und alles Tadeln und Strafen hatte keinen Erfolg. Es prallte alles ab.

Jetzt weißt du, woher das kam. Du hättest erst ein Wort des Lobes und der Anerkennung sagen müssen, dann hätte der Tadel etwas gefruchtet.

Auf einer Blankenburger Konferenz habe ich vor Jahren einmal über das Sendschreiben an Ephesus gesprochen und gesagt, man möge erst loben, ehe man tadle. Da kam nach einer Stunde eine Dame zu mir, die ich gut kannte. Die sagte: „Nun soll ich mich wohl noch gar bedanken, wenn meine Paula eine Dummheit macht?“ Ich antwortete: „Das habe ich nicht gerade gesagt, dass man sich für Dummheiten bedanken soll; aber ich habe gesagt, dass man dem Tadel ein Lob vorausgehen lassen soll.“ „Na, denken Sie sich,“ sagte sie 'mir dann, „was mir passiert ist! Ich schicke die Paula auf den Speicher, sie soll mir eine Bilderkiste herunterholen. Da sagt sie: „Gnädige Frau, die habe ich verfeuert.“ So eine Dummheit! Bilderkisten verfeuert man doch nicht! Der habe ich aber ordentlich den Marsch geblasen!“ Da sagte ich: „Haben Sie denn auch Ihrer Paula vorher ein gutes Wort gesagt?“ „Nein, wie sollte ich denn dazu kommen?!“ „Ja, sehen Sie, das war ein Fehler. Sie hätten so sagen sollen: Paula, du weißt, wie gut ich dir bin. Ich vergesse dir nie, wie treu und aufopfernd du meinen Mann gepflegt hast in seiner letzten Krankheit, wie du wochenlang nicht aus den Kleidern gekommen bist. Dafür werde ich dir immer dankbar sein. Aber jetzt hast du eine große Dummheit gemacht! Bilderkisten verfeuert man doch nicht! Dann hätte sie den Tadel sich gefallen lassen. Aber so wird Ihre Paula sich innerlich gegen Ihren Tadel aufgelehnt haben.“

Lass dir es sagen: ehe du tadelst, lobe und erkenne an, was anerkannt werden kann!

Und nun tu noch einmal einen Blick in das Sendschreiben an Ephesus! Da folgen auf den Tadel noch einmal Worte der Anerkennung. „Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“

Also vor dem Tadel kommt ein Lob und nach dem Tadel kommt wieder ein Lob, so dass der Tadel ganz umgehen und eingewickelt ist von Lob. Sieh, so machen es die Apotheker auch. Wenn sie so eine recht unangenehme, bittere Pille verabfolgen müssen nach dem Rezept, dann wälzen sie dieselbe durch ein Sicheladenpulver, dass die Pille von Schokolade eingehüllt wird. Wenn man nun die Pille herunterschluckt, dann schmeckt man nur die Schokolade, aber die Pille tut ihre Wirkung. Das Nehmen derselben wird nur erleichtert.

Wie ich schon sagte, mir ist der Rat sehr wichtig geworden, den mir der HErr Jesus durch das Sendschreiben an Ephesus gegeben hat. Darum gebe ich ihn dir weiter, um ihn dir auch wichtig zu machen. Du wirst gut damit fahren, wenn du es lernst: Erst das Lob und dann der Tadel!

VI.

Der rechte Blick.

Kaum ein Wort der Heiligen Schrift ist mir so wichtig und wegweisend geworden wie das Wort in **Hebr. 12,2**: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Das Wort, das Luther mit „aufsehen“ übersetzt hat, hat noch eine Vorsilbe, die Menge mit übersetzt. Er sagt „hinwegsehe.“ Dieses Wegsehen ist mir von der größten Wichtigkeit geworden.

Ich wollte, du lerntest dieses Wegsehen auch. Denn das ist der rechte Blick.

Viele tun einen falschen Blick. Sie blicken etwa zurück in die Vergangenheit. „Ach, damals! Da waren wir noch in der Heimat! Und nun ist die Heimat verloren. Wir haben sie fluchtartig verlassen müssen. Nichts konnten wir mitnehmen, nicht die Bücher im Schrank, nicht die Bilder an der Wand, nicht die Gräber auf dem Friedhof. Alles verloren!“

Und nun schaut man immer zurück und wird ganz schlermütig bei dem Gedanken an die verlorene Heimat.

Andre schauen in die Zukunft. „Wie wollen wir nur durchkommen? Ohne Pension entlassen! Das Bankguthaben gesperrt, das Sparkonto erloschen. Wie soll das werden?“

Und nun sorgen sie sich ab und werden darüber schier verzweifelt. Nirgends eine Hoffnung, nirgends ein Lichtstrahl!

Oder sie blicken auf die Menschen, mit denen sie zusammen leben müssen. Sie machen ihnen das Leben schwer mit ihrer Unfreundlichkeit, mit ihrem launischen Wesen. Und nun härmern und grämen sie sich darüber. Alle ihre Liebesmühe ist umsonst, sie bleiben so unfreundlich gegen sie. Sie kommen aus dem Kummer gar nicht heraus.

Andre schauen auf die Verhältnisse. „Wie viel leichter hatten wir es doch früher! Als wir in unserm eignen Heim lebten! Und nun in einer Stube zusammengepfercht bei fremden Leuten! Werden sich unsere Verhältnisse jemals ändern und bessern?“

Oder sie blicken auf sich selber und finden gar keine Fähigkeit und Tüchtigkeit in sich selber. Bei jeder Aufgabe, die man ihnen gibt, jammern sie: „Ich kann nicht! Ich bin der Aufgabe nicht gewachsen!“ Vor jeder Anforderung schrecken sie zurück: „Das kann ich doch nicht! Da müssen Sie jemand anders beauftragen!“

Alle diese Blicke sind falsche Blicke. Alle diese Blicke haben das Gemeinsame: sie machen uns mutlos! und verzagt, sie machen uns sorgenvoll und furchtsam, sie ziehen uns hinab.

Der rechte Blick aber zieht uns hinauf, hebt uns empor, macht uns tapfer und unverzagt, macht uns getrost und froh, das ist der Blick auf Jesus.

Wenn wir diesen Blick lernen, dann kommen wir aus dem Kummer und der Sorge heraus, dann gehen wir getrost unsern Weg, auch wenn er durchs Dunkel führt.

Blick nicht auf die verlorene Heimat, – blick auf Jesus! Und Er redet zu dir von einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns bewahrt wird in den Himmeln, so wie wir auf Erden für dieses Erbe bewahrt werden durch den Glauben. Da wirst du getrost in dem Gedanken, dass dieses ewige Erbe dir nicht genommen werden kann. Keine Macht und List des Feindes reicht dazu aus, es anzutasten.

Und der du auf Menschen geblickt hast, blick auf Jesus! Menschen enttäuschen, Jesus enttäuscht nie. Jesus hält uns Sein Wort. Darauf können wir uns verlassen. Er sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Wenn du auf die Verhältnisse blickst, tu es nicht mehr! Blick auf die Verheißungen des HErrn! Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Ihm. Sag Ihm all deine Nöte und Wünsche – und du erfährst es, dass das Gebet die Dinge verändert. „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.“

Und du, der du auf dich selber geblickt hast, blick auf den HErrn! Und du kannst sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, seine Kraft vollendet sich in meiner Schwachheit.

Sieh, jeder Blick, der nicht ein Blick auf den HErrn ist, der zieht dich hinab und macht dich mutlos; aber der Blick auf den HErrn macht dich getrost und mutig. Darum: „Lasset uns wegsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“

Und diesen Blick kann man lernen, man kann ihn sich angewöhnen. Vor Jahren mussten wir den Auto-Blick lernen. Als die Autos aufkamen, da konnten wir nicht mehr so gemütlich eine Straße überqueren, wie wir das früher getan hatten, wir mussten erst nach links und nach rechts blicken, ob auch kein Auto kam. Und dieser Blick wurde uns im Lauf der Zeit; ganz zur zweiten Natur.

Wie wir uns diesen Auto-Blick angewöhnt haben, so können wir uns auch den Jesus-Blick angewöhnen. Das heißt: wir können es lernen, mit dem Blick auf Ihn in den Tag und durch den Tag zu gehen. Und sobald wir auf Jesus blicken, treten wir in Verbindung mit der Kraftquelle und Kraftfülle Gottes. Dann geht es uns, wie es dem Petrus ging, als er mit dem Blick auf Jesus über den See ging. Der Blick auf Jesus half ihm, das Unmögliche möglich zu machen. Schritt für Schritt ging er über das Meer dahin, den Blick auf den HErrn gerichtet.

Bis der Wind eine Wege gegen ihn heranwälzte. Da erschrak Petrus und sah auf die Woge – und fing an zu sinken.

Sieh, da lernen wir: Den Blick auf Jesus gerichtet zu halten, unentwegt, unverwandt.

Unverwandt auf Jesum sehen
ist der Weg zur Seligkeit.
Allen, welche zu Ihm flehen,
ist ein volles Heil bereit.

Gott helfe dir, durch deine Tage zu gehen mit dem Blick auf den HErrn! Fang damit an!

Mein erster Blick, wenn ich erwache,
sind deine Wunden, mein HErr Jesus Christ,
und die unendlich große Sache,
dass Du am Kreuz für mich gestorben bist,
erfüllt mit Dank und Staunen meinen Sinn
und reißt mein Herz zu Deinen Füßen hin.

Und so musst du es machen in allen Versuchungen und Anfechtungen im Laufe des Tages.

Nur ein Blick nach Golgatha
und 's ist Kraft und Leben da!

Wirst du vor Aufgaben gestellt, denen du nicht gewachsen bist, blick auf Jesum! Er hat die Kraft, die du brauchst.

Wirst du gereizt und kommst in die Gefahr, heftig zu werden, blick auf Jesum! Und der Blick auf Ihn bewahrt dich, du bleibst ganz stille.

Geschieht dir unrecht, behandelt man dich schlecht, blick auf Jesum, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass du nicht in deinem Mute matt wirst und ablässt!

Und kommt der Abend und naht die Nacht, blick auf Jesum!

Mein letzter Blick, wenn ich die Augen schließe,
Ist mein HErr Jesus Christ, der für mich wacht,
mit meinem letzten Denken ich Ihn grüße,
geh mit dem Blick auf Ihn dann in die Nacht,
und unter Seinen Flügeln hab, ich Schutz
und biete allem Sorgengeiste Trutz.

Du wirst sehen, wie deine Tage ganz anders gesegnet verlaufen, wenn du durch sie hindurchgehst mit dem Blick auf den HErrn. Im Liede heißt es:

Blicke nur auf Jesum,
Seele, eil Ihm zu!
Der für dich gelitten,
gibt dir Fried und Ruh.
Er trug deine Schmerzen,
alle deine Schuld;
blicke nur auf Jesum,
traue Seiner Huld!

Blicke nur auf Jesum
mitten in dem Streit.
Wird der Kampf auch heißer,
Hilfe ist bereit.
Ist der Feind gleich mächtig,
deine Kraft nur klein,
blicke nur auf Jesum,
Sein Sieg ist auch dein!

Blicke nur auf Jesum,
wenn der Himmel hell.
Oft, wenn alles ruhig,
kommt Versuchung schnell.
Erdenfreuden schwinden,
wie des Tages Licht,
blicke nur auf Jesum,
Er entweicht nicht.

Blicke nur auf Jesum
bei der Arbeit Last;
denn zu Seinen Füßen
findst du süße Rast.
Horch, Er ruft so gnädig:
Alles ist bereit!
Blicke nur auf Jesum,
folg Ihm allezeit!

Einst wird's herrlich klingen
dort im Himmelssaal;
dann wirst du mitsingen
bei dem Hochzeitsmahl.
Doch bei allem Glanze,
der dort ist bereit:
blicke nur auf Jesum
bis in Ewigkeit.

Und wenn dein letztes Stündlein kommt, dann sprich mit Paul Gerhardt:

Da will ich nach Dir blicken,
da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

VII.

Vom rechten Werfen.

Wom Werfen stehen zwei Worte in der Schrift, die von großer Bedeutung sind. Das eine Wort heißt: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ (**1. Petr. 5,7**) Und das andere heißt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (**Hebr. 10,35**).

Aber wir tun oft so in der Praxis des Lebens, als ob die Worte anders lauteten, als ob wir aufgefordert würden, die Sorgen nicht fortzuwerfen, aber das Vertrauen wegzuwerfen.

Hand aufs Herz, so hast du es doch auch schon gemacht, nicht wahr? Dann musst du das rechte Werfen lernen.

Fortwerfen sollen und dürfen wir unsre Sorge, alle unsre Sorge. Wir leben in einer Zeit, wo die Sorge uns überrennen und überrumpeln will. „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Diese Fragen, von denen Jesus sagt, dass die Heiden solche Fragen täten, beherrschen heute fast jedes Gespräch bei jung und alt.

Aber hat es irgendeinen Zweck und Wert, sich mit solchen Sorgen abzugeben? Nicht im geringsten! Die Last, die wir zu tragen haben, wird durch unsre Sorge um nichts leichter. Im Gegenteil! Der Dichter sagt mit Recht:

Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

Und wie recht hat doch Paul Gerhardt, wenn er uns zuruft:

Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen,
es muss erbeten sein.

Es ist aber nicht nur ganz zwecklos, sich Sorgen zu machen, es ist auch eine Sünde. Der HErr Jesus hat es uns ausdrücklich verboten und gesagt: „Ihr sollt nicht sorgen!“ (Matth. 6,31) und wiederum: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet!“ „Trachtet am ersten nach

dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Wenn das Sorgen zwecklos und überdies sündhaft ist, dann fort damit! Dann gilt es, sie dem Worte des Petrus gemäß fortzuwerfen. Achten wir wohl darauf, fortwerfen sollen wir sie, nicht fortlegen. Was ich fortlege, das kann ich mir leicht wiederholen. Aber was ich fortwerfe, das bin ich los. Das ist nicht mehr in erreichbarer Nähe.

Ach, viele legen ihre Sorgen nur fort, indem sie sie betend dem HErrn sagen – aber dann nehmen sie sie wieder an sich und schleppen sie weiter. Das bringt keinen Gewinn. Fortwerfen müssen wir die Sorgen. Einen Entschluss müssen wir fassen, unsre Sorgen alle zusammenpacken und dann fort damit!

Aber wohin damit? Petrus sagt es uns: auf den HErrn sollen wir sie werfen. Das heißt: Ihm sollen wir sie anbefehlen. Dann wird Er sie uns abnehmen. Dann wird Er für uns sorgen.

Ja, wird Er das sicherlich tun? Ja, das wird Er! Lies doch einmal die ganze Rede, die Jesus in Matth. 6 wider den Sorgengeist gehalten hat. Da fordert Er uns auf: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht; sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Und dann fährt Er fort: „Und warum sorgt ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen?“

In diesen Worten hat Er es doch ganz klar und unzweideutig ausgesprochen, dass Er die Fürsorge für uns übernimmt. Wenn Gott für die Vögel und für die Blumen sorgt, dann sorgt Er doch auch für uns, ja für uns doch viel, viel mehr!

Wir stehen vor einem großen Entweder – Oder. Entweder wir sorgen – dann vertrauen wir nicht. Oder wir vertrauen, dann sorgen wir nicht.

Dazu mahnt uns aber besonders der Hebräerbrief, das Vertrauen ja nicht wegzuwerfen, weil es eine große Belohnung hat. Wer vertraut, der erfährt es, dass der HErr wirklich und wahrhaftig die Fürsorge für ihn übernimmt.

Und wenn Er es nicht auf eine natürliche Weise tut, dann tut Er es auf eine übernatürliche Weise.

Als Er den Propheten Elia an den Krith schickte, sagte Er zu ihm: „Ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst versorgen!“ Und jeden Morgen und jeden Abend kamen die Raben geflogen und versorgten den Propheten mit Brot und Fleisch. Und dann schickte Er ihn nach Zarpath, wo Er einer Witwe geboten hatte, ihn zu versorgen. Und so geschah es drei Jahre lang. Das Mehl im Kad verzehrte sich nicht und dem Ölkrug mangelte nichts bis auf den Tag, da der HErr wieder regnen ließ.

Und soll ich an die Wüstenwanderung Israels erinnern? Vierzig Jahre lang gab Gott ihnen Nacht für Nacht Manna vom Himmel. Und jeden Morgen durften sie soviel sammeln, wie sie für sich und die Ihrigen brauchten.

Ja, wir haben einen Gott, der Wunder tut. Daran wollen wir doch heute besonders denken, dass wir es lernen, Ihm unbedingt zu vertrauen. Und wir werden es ganz gewiss

auch in der Jetztzeit erfahren, was im 37. Psalm geschrieben steht: „Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit, und in der Teurung werden sie genug haben.“ Wenn Gott alles kann, – eins kann Er nicht: die enttäuschen, die Ihm vertrauen. Das ist gewisslich wahr.

Und nun habe ich zum Schluss eine Bitte. Es gibt ein so kostbares Lied von Woltersdorf, das von den Sorgen handelt und wie man sie vertreiben kann. Das bitte ich dich, auswendig zu lernen und deine Kinder auswendig lernen zu lassen, ebenso wie ich dich bitten möchte, den ganzen Abschnitt der Bergpredigt, der vom Sorgen handelt, auswendig zu lernen und lernen zu lassen. Daran hat man einen wahren Schatz für schwere Zeit.

Das Lied von Woltersdorf lautet:

Weicht, ihr finstern Sorgen,
denn auf 'heut und morgen
sorgt ein andrer Mann.
Lasst mich jetzt mit Frieden,
dem hab ich's beschieden,
der es besser kann.
Schreit die Welt gleich immer: Geld!
Ich will Hosianna schreien,
glauben und mich freuen.

Der die Haare zählet,
dem kein Sperling fehlet,
der die Raben speist,
der hat mich geschaffen,
der bedarf kein Schlafen,
der ist nicht verreist;
der den Sohn so lange schon
für mein Heil dahingegeben,
der ist noch am Leben.

Mir den Erben schenken
und sich noch bedenken,
wenn's am Brote fehlt:
Das ist ohne Zweifel
ein Gedicht vom Teufel,
der die Herzen quält.
Bösewicht, begreifst du's nicht?
Der sein Kind nicht abgeschlagen,
was wird der versagen?

Der die Seele speiset
und ihr mehr erweist
als den Wert der Welt,
der mir Leib und Leben
wunderbar gegeben,
wunderbar erhält,
der es kann und der's getan,
diesen traget erst zu Grabe
eh' ich Mangel habe.

Wenn ich Ihn erkenne
und Ihn Vater nenne,
wie Sein Geist mich lehrt,
so bin ich, der Sünder,
in der Zahl der Kinder,
die Er bitten hört.
Mein Gebet wird nicht verschmäht.
Vater heißen, Kinder haben,
das erfordert Gaben.

Nun, so weicht, ihr Sorgen,
denn auf heut und morgen e
sorgt ein anderer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
meine Arbeit treiben,
wie ich immer kann.
Christi Blut stärkt meinen Mut
und lässt mich in Not und Plagen
nimmermehr verzagen.

VIII.

In himmlischen Örtern.

In **Epheser 2,6** stieß ich beim Bibellesen auf ein merkwürdiges Wort. Luther übersetzt es: „Gott hat uns samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu.“ Wörtlich lautet das Wort: „Er hat uns samt Ihm in himmlische Örter gesetzt.“ Da stutzte ich. Er hat uns in himmlische Örter versetzt? Das wird Er einmal tun aber das hat Er doch noch nicht getan?!

Wie sollte ich das verstehen?

Wenn ich ein Wort nicht verstehe, dann bitte ich Gott ganz einfältig, Er möge es mich verstehen lassen durch ein Erlebnis oder auf irgendeine Art. So tat ich es auch mit diesem Wort.

Eines Tages machte ich mit meiner Familie einen Spaziergang den Berg hinauf, an dessen Fuß unten Blankenburg liegt, der oben auf seinem Gipfel die Ruinen der Burg Greifenstein trägt. Es war die Zeit, da die Autos aufgekommen waren, da jedes Auto noch ein Ereignis war.

Wie wir oben auf der Bergeshöhe standen, sahen wir unten im Tal ein Auto daherkommen. Wir sahen unten die Leute zur Seite springen, um nicht überfahren zu werden. Wir sahen, wie sich hinterher eine Staubwolke erhob, denn die Straßen waren damals noch nicht asphaltiert wie heute.

Und wir auf unsrer Höhe – wir sprangen nicht zur Seite, wir wurden auch nicht von der Staubwolke belästigt, denn – wir standen drüber.

Da ging es mir mit einem Male durch den Sinn: Das ist die Erklärung von Eph. 2,6. Es heißt: im Glauben drüberstehen. Das Auto war da, die Gefahr war da, die Staubwolke war da, aber es gab einen Platz, wo uns das Auto nicht belästigte, denn wir standen drüber.

Es gibt einen Platz, wo man über den Schwierigkeiten steht. Wir wären töricht, wenn wir sagen würden: es gibt keine Schwierigkeiten. Gewiss, die Schwierigkeiten gibt's. Aber es gibt einen Platz, wo man drüber steht. Und diesen Platz, dürfen wir im Glauben einnehmen.

Mit einem Male verstand ich auch, was Offb. 1,6 sagt: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht.“ Er hat uns? So fragte ich mich früher. Er wird uns einmal zu Königen machen, wenn Er uns die Krone des Lebens geben wird, wenn uns die Krone der Gerechtigkeit zuteil wird, die der HErr all denen geben wird, die Seine Erscheinung liebhaben. Aber Er hat uns zu Königen gemacht? Nun hatte ich auch den Schlüssel zu dieser Stelle in der Hand, und der Schlüssel schloss sie mir auf.

Könige stehen drüber, über dem Streit der Parteien und der Klassen im Volke. Sie nehmen einen höheren Platz ein, wie es in unsrer früheren Nationalhymne hieß: „Nicht Ross, nicht Reische sichern die steile Höh, wo Fürsten stehn.“

Als Saul, der Sohn des Kis, zum König von Israel gewählt worden war, brachte man ihm Huldigungsgeschenke. Aber etliche lose Leute sprachen: „Was sollte uns dieser helfen?“ und verachteten ihn und brachten ihm kein Geschenk. Und nun kommt ein wundervolles Wort: „Aber er tat, als hörte er's nicht.“ Das war königlich gehandelt. Er hörte es wohl, dass etliche junge, Leute hinter ihm her schimpften und sagten, sie selber hätten doch einen ganz andren König abgegeben als dieser Saul. Aber er sagte sich: Ich bin nun König, von Israel, da ist es mir doch nicht gut genug, mich umzudrehen und zu sehen, wer da hinter mir schimpft. Das war königlich gehandelt. Er stand drüber.

Der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen war ein wahrhaft frommer Mann, wie auch seine Gemahlin, die Königin Elisabeth, von Herzen gläubig war. Aber eine böse Eigenschaft hatte der König. Er konnte sich über Kleinigkeiten oft sehr erregen und dann maßlos heftig werden.

Eines Tages hatte ein Diener irgendeine Nachlässigkeit sich zuschulden kommen lassen, was den König sehr erregte, so dass er den Diener in heftiger Weise auszankte. Da kam die Königin herein und hörte und sah, was da vorging. Da sah sie sich mit so suchenden Augen im Gemach um, dass es dem König auffiel. „Suchst du etwas, Elisabeth?“ fragte er. „Ja,“ sagte sie, „ich suche den König.“ Das schlug ihn. Er erkannte, dass er nicht königlich gehandelt habe.

Handelst du immer königlich, mein Bruder? Stehst du drüber über den Nöten und Schwierigkeiten des Alltags, oder lässt du dich von ihnen hinreißen in Erregung und Heftigkeit hinein?

Nimm im Glauben deinen Platz, ein in den himmlischen Örtern, dass du über den kleinen Misshelligkeiten des Alltags stehst. Aber – behaupte auch diesen Platz, im Glauben! Dieser Platz, muss nicht nur im Glauben eingenommen, er muss auch im Glauben festgehalten werden.

Gott gebe dir und mir Gnade, dass wir allezeit königlich drüber stehen! Wir sind in himmlische Örter versetzt in Christo Jesu, das dürfen wir nicht vergessen!

IX.

Die drei kleinen „G“.

Als meine Kinder noch klein waren, hingen an der wand drei gestickte Worte, die **drei kleinen g**: ganz, gern, gleich. So soll der Gehorsam der Kinder beschaffen sein. Sie müssen lernen, ganz zu gehorchen, gern zu gehorchen und endlich gleich zu gehorchen.

Ganz, nicht nur soweit es ihnen passt und beliebt, sondern ganz, so wie die Eltern es wollen. Wie oft ertappte ich die Kinder und später auch die Enkel dabei, dass sie nur halb gehorchen. Soweit sie dazu Lust hatten, erfüllten sie den gegebenen Befehl. Aber wenn sie keine Lust mehr hatten, dann unterließen sie es.

Und mit dem „gern“ war es auch so eine Sache. Wie oft, wenn ich einen Auftrag gab, sah ich, dass sich die Unterlippe vorschob. Das war ein Zeichen, dass der Auftrag nicht angenehm war, dass man ihn nicht gern ausführte. Vielleicht wollte man gerade lieber spielen, oder was man sonst vorhatte. Man wollte lieber eins der Geschwister mit dem Auftrag bedacht sehen. „Das kann mal jemand anders tun. Ich soll es auch immer tun!“ Wenn dann der Vater auf seinem Willen bestand, dann wurde er ja ausgeführt, aber es war deutlich zu merken, wie ungern es geschah. Wie manche Mutter gibt dann dem Missmut des Kindes nach und sagt: „Wenn du es nicht gern tust, dann lass es nur, dann tue ich es selber!“ So wird das Kind im Ungehorsam bestärkt und ihm ein schlechter Dienst geleistet.

Endlich kommt das „gleich.“ Wie oft wünschten meine Kinder, erst noch dies und das tun zu dürfen, dann sollte der Auftrag auch ausgeführt werden; Aber wenn man da nachgegeben hätte, dann wäre er nie ausgeführt worden. Ich bestand auf dem „gleich.“

Wenn die Kinder diese drei kleinen g gelernt und geübt haben, dann haben sie etwas Wichtiges gelernt fürs Leben. Denn unser Gott verlangt auch, dass wir ganz und gern und gleich gehorchen. Nur so ein Gehorsam befriedigt und erfreut Ihn, der ganz und gern und gleich Seine Wünsche und Weisungen ausführt.

Haben wir schon gelernt, ganz zu gehorchen? Der König Saul hatte es nicht gelernt, und darüber verlor er seine Krone. Der Prophet Bileam hatte es auch nicht gelernt, ganz zu gehorchen. Trotz großartiger Reden, dass ihm der König Balak ein Haus voll Gold und Silber geben könne, er würde doch nicht mitgehen, so tat er es doch und lief in sein Unheil.

Vielleicht gab dir Gott einen Auftrag durch einen Menschen: „Ach, wenn Sie dahin kommen, dann besuchen Sie doch auch meinen Bruder, der noch nicht gerettet ist.“ Du kamst an den Ort und machtest den Besuch – er war aber nicht zu Hause. Nun begnügtest du dich damit, den Besuch gemacht zu haben. Der Wunsch des Auftraggebers ging aber dahin, dass du mit, dem Manne über seine Seele reden möchtest. Das tatest du aber nicht, du begnügtest dich damit, den Auftrag halb ausgeführt, zu haben. Das war eine Enttäuschung für deinen Auftraggeber – gewiss auch eine Enttäuschung für Gott.

Und wie stand es bei uns mit dem gern? Gehorchten wir immer gern? Ach, wie oft haben wir den Willen Gottes auf die Waage gelegt, um festzustellen, ob er leicht oder schwer war. Und wenn er uns nicht leicht vorkam, dann taten wir ihn entweder gar nicht oder doch nur sehr ungern.

Ach, in jedem Hause wird nach dem „jemand anders“ gerufen, gerade wie in der Kinderstube. Wenn Gott etwas auftrug, dann meinte man: Das kann mal jemand anders machen. Und – die Ausführung unterblieb.

Und das Wörtchen „gleich,“ hat es uns nicht auch etwas zu sagen? Ich weiß von einem älteren Christen, der einen besonders abgeklärten und friedevollen Eindruck machte. Den fragte man nach seinem Geheimnis. Er antwortete: „Mein Geheimnis? Ich habe gar kein Geheimnis. Ich habe mich nur gewöhnt, mir von Gott nie etwas zweimal sagen zu lassen!“

Aber damit hatte er sein Geheimnis verraten. Er gehorchte gleich. Und wir? Haben wir uns von Gott nicht manchmal etwas zehnt- und zwanzigmal sagen lassen, ehe wir es taten? Ich muss es von mir bekennen. Wie oft legte Gott Seine Hand auf meine Pfeife und sagte: Gib das dran! Aber ich war nicht bereit, gleich zu gehorchen. Ich setzte mein Rauchen fort. Bis endlich der Tag kam, wo ich merkte: Jetzt oder nie! Jetzt erwartet Gott Gehorsam – oder dein Leben verläuft weiter im Ungehorsam und im Unsegen. Und nie habe ich bereut, endlich gehorsam geworden zu sein. Ich wünschte nur, ich hätte Gott gleich gehorcht. Sein Friede hätte eher mein Herz ganz erfüllt und regiert. Denn ich rauchte schon länger im bewussten Ungehorsam gegen Gott, der mir sagte: Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein!

Mein Bruder, willst du, dass dein Leben ein gesegnetes Leben wird, dann sei Gott gehorsam, und zwar ganz, gern und gleich!

X.

Gott nimmt es genau!

Eines Tages las ich in der Zeitung einen kleinen Artikel, der etwa die Überschrift trug: „Was es doch für kuriose Käuze gibt!“ Darin wurde erzählt, dass ein Mann in Berlin aus der Pferdebahn stieg, die es damals noch gab, ohne einen Fahrschein bezahlt zu haben. Nun, nach Jahr und Tag war er zum Glauben gekommen und der Heilige Geist hatte ihn daran erinnert, dass er die Pferdebahngesellschaft um die zehn Pfennige betrogen habe. Er entschloss sich kurz und schickte die zehn Pfennige ein und fünf Pfennige Zinsen, um sein Gewissen zu entlasten.

Darüber gab es nun lautes Spotten und Lachen in der Verwaltung der Gesellschaft. Und einer erzählte diese Geschichte im Berliner Tageblatt unter der Überschrift: Was es doch für kuriose Käuze gibt!

Mich bewegte diese Geschichte sehr. Dass es kuriose Käuze gibt, das wusste ich schon länger. Ich las etwas ganz anderes aus dem Artikel heraus, nämlich: Gott nimmt es genau!

Am nächsten Sonntag brachte ich dies Geschichtchen in meiner Predigt vor und sagte: So genau nimmt es Gott, dass er einem Menschen keine Ruhe lässt, wenn er auch nur zehn Pfennige schuldig geblieben ist.

Am andern Morgen bekam ich Besuch von einer Frau, die ich gut kannte. Es war die Frau eines Schneidermeisters. Sie sagte mir: „Ihre Predigt gestern hat mir einen sehr unangenehmen Auftrag gegeben. Vor einiger Zeit habe ich in einem Laden etwas gekauft und als Bezahlung ein Dreimarkstück hingelegt, worauf ich etwas herausbekommen musste. Der Kaufmann sah aber nicht genau hin und gab mir heraus, als ob ich ein Fünfmarkstück hingelegt hätte. So bekam ich zwei Mark zu viel zurück. Nach Ihrer Predigt gestern habe ich keine Ruhe gehabt. Ich bin zu dem Kaufmann gegangen und habe ihm die Geschichte erzählt und ihm die zwei Mark zurückerstattet.“

Kaum war sie fort; da kam ein mir bekannter Handwerksmeister. „Ich komme wegen Ihrer Predigt,“ sagte er. „Nun, was haben Sie denn darüber zu sagen?“ fragte ich. „Dass sie mir einen sauren Gang eingebracht hat,“ antwortete er. „Ich habe mich viele Jahre mit einer Fensterscheibe herumgeschleppt,“ sagte er. „Wie war das denn?“ fragte ich. „Als ich Lehrling war, ist mir beim Ausfegen des Ladens mal der Besen in die Fensterscheibe gefallen und hat die Scheibe zerschlagen. Da habe ich dem Prinzipal gesagt, der Wind hätte das Fenster zugeschlagen, dadurch sei es kaputt gegangen. Aber nun bin ich hingegangen und habe dem Mann die Scheibe bezahlt. Jetzt ist die Sache in Ordnung.“

Wieder nach einer Weile kam eine den sogenannten „besseren Ständen“ angehörende Frau zu mir. „Ihre Predigt von gestern hat mich einen schweren Gang gekostet,“ sagte sie. „Wieso?“ fragte ich. „Als ich noch ein Schulkind war, bestand die Sitte bei dem Kaufmann, bei dem wir unsre Schulhefte kauften, dass wir dann zwei Stahlfedern zubekamen. Eines Tages waren mehrere Kunden im Laden, da schob er mir, den Kasten mit den Federn hin

und sagte: ‚Nimm sie dir schon selber!‘ Ich dachte: Die Gelegenheit ist günstig! und griff ordentlich hinein. Als ich nachher meine Federn besah, da waren es zweiunddreißig Federn, die ich erbeutet hatte. Sie glauben nicht, wie diese zweiunddreißig Federn mein Gewissen zerstoßen haben!“ „Doch, das glaube ich gern,“ antwortete ich. „Aber wie ging die Sache weiter?“ „Nun bin ich hingegangen und habe dem Manne meinen Diebstahl bekannt und bezahlt. Glücklicherweise lebte er noch. Endlich lassen mich die Stahlfedern in Ruhe!“

Da erkannte ich, wie viele Menschen sich mit einem solchen Bann herumschleppen, der ihren Frieden stört.

Auf der nächsten Blankenburger Konferenz wurde ich so geleitet, in einer Ansprache die Geschichte von den fünfzehn Pfennigen zu erzählen und was darauf folgte. Am Schluss der Versammlung kam ein Herr zu mir und sagte: „Der Mann, der die Geschichte mit den fünfzehn Pfennigen gemacht hat, der bin ich. Als ich sah, wie die Geschichte durch die deutschen Zeitungen ging und wie darüber gespottet wurde, da habe ich oft gedacht: Vielleicht war es doch ein Fehler, dass ich das Geld eingeschickt habe. Aber nachdem ich gehört habe, was für Segensfolgen die Geschichte gehabt hat, freue ich mich doch, dass ich es getan habe. Ich bin so dankbar, dass ich das heute hören durfte.“

Mein Freund, trägst du dich auch mit so einer Fensterscheibe herum? Hast du auch mal zu viel Geld wiederbekommen? Oder was war es sonst? Ich bitte dich, bring die Sache in Ordnung durch ein offenes Bekenntnis und ein ehrliches Wiedergutmachen. Solange du das nicht tust, ist dein Friede gestört. Wenn der Heilige Geist Seinen Finger auf so eine Geschichte in deiner Vergangenheit gelegt hat, muss die Sache göttlich in Ordnung gebracht werden, sonst betrügst du dich selbst und betrübst den Heiligen Geist. Gott nimmt es genau! Der Rücken muss frei sein gegen den Feind! Der Bann muss weg!

XI.

Geburtstagswünsche.

Wenn ein Geburtstag herannahte, sei es, dass es mein Geburtstag war oder der meiner Frau, so fragten die Kinder immer, was wir uns wohl wünschten. Wir hatten auch immer etwas zu wünschen.

„Du könntest mir wohl den 23. Psalm zum Geburtstag schenken, der ist so schön kurz, aber auch sehr schön. Der wird mir Freude machen.“

„Und ich, Vater, was soll ich dir schenken?“

„Wie wäre es mit dem Schluss von Römer 8? Etwa vom 31. Verse an: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

„O, fein, machen wir!“

„Und du, mein Kind, wie wäre es mit dem Liede: Befiehl du deine Wege? Weißt du, das kann man so leicht lernen, weil die Versanfänge den Spruch wiedergeben: Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen.“

„Gern.“

So wurden die Geburtstagswünsche verteilt. Jedes Kind bekam einen Wunsch. Und wenn dann der Geburtstag kam, dann stellte sich die Schar auf und sagte mir ihre Bibelabschnitte und ihre Gesangbuchverse auf. Und ich freute mich, denn nun hatten sie einen Schatz fürs Leben bekommen.

Beim Geburtstag der Mutter oder zu Weihnachten wurden dann andere Wünsche geäußert. So wuchs allmählich der Vorrat von auswendig gelernten Abschnitten und Liedern.

Vater, Mutter, willst du es nicht auch so machen? Wenn du den Kindern solche Abschnitte zu lernen aufgibst: „Du mußt dies lernen und du das,“ dann tun sie es mit Widerwillen, dann ist es ihnen eine Last; aber wenn sie denken, dem Vater oder der Mutter eine Freude damit zu machen und einen Wunsch zu erfüllen, dann tun sie es gern und mit Lust. Die Hauptsache ist, dass sie einen Schatz fürs Leben bekommen, dass sie wichtige Abschnitte des Wortes Gottes auswendig lernen.

Es können Zeiten kommen, wo das Wort Gottes uns weggenommen wird. In meinem Leben ist so eine Zeit gekommen, wo mir das Wort Gottes weggenommen wurde, das ich immer bei mir zu tragen pflegte. Das war damals, als mich die Geheime Staatspolizei ins Gefängnis steckte. Wie froh war ich da, dass ich so viele Abschnitte auswendig wusste, die ich mir nun in die Erinnerung rufen konnte, die meiner Seele Erquickung und Stärkung boten.

Wie oft, wenn ich schlaflos auf meiner harten Pritsche lag, habe ich mir „das goldene ABC“ hergesagt. Das heißt: ich suchte mir einen Bibelspruch, der mit A anfängt, etwa: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab.“ Dann kam ein

Spruch mit B: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohlmachen.“ Ein Spruch mit C: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Einer mit D: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Und so weiter durch das ganze ABC hindurch.

Vielleicht schlief ich dann über diesen Bibelworten ein, dann war der Zweck des Goldenen ABC ja erreicht. Oder ich schlief nicht ein, dann hatten mich diese kostbaren Sprüche doch gestärkt und erquickt.

Und wenn ich noch immer ganz wach und schlaflos war, wenn ich mit dem Goldenen ABC bis ans Ende gekommen war, bis an das „Zanket nicht auf dem Wege,“ das der alte Jakob seinen Söhnen mitgab, dann fing ich das ABC noch einmal von vorn an, aber diesmal mit Gesangbuchliedern. „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für Seine Gnade.“ Das machte dann den Anfang. Und ich sagte mir wenigstens den ersten Vers her, womöglich das ganze Lied. „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der aller treusten Pflege des, der den Himmel lenkt.“ Ich kann gar nicht sagen, was dieses Lied mir in meiner Gefängniszeit gewesen ist, wie viel Trost und Kraft es mir vermittelt hat. Dann kam ein Lied mit einem C: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; dem tu ich mich ergeben, mit Fried' fahr ich dahin.“ Dann kommt ein Lied, das mit einem D anfängt. Wie groß ist da die Auswahl: „Danket dem HErrn!“, „Der beste Freund ist in dem Himmel“, „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein,“ „Du, meine Seele, singe, wohlauf und singe schön!“

Was haben wir doch für einen Schatz in unsrer Bibel und in unserm Gesangbuch: Lasst uns nur diesen Schatz recht gebrauchen! Und lasst uns dafür sorgen, dass auch unsre Kinder früh einen solchen Schatz bekommen. Wie werden sie später dafür dankbar sein, wenn sie einen solchen Schatz mitbekommen haben fürs Leben!

Meine Frau leidet auf ihre alten Tage am grauen Star. Die Operation beider Augen hat ihr doch nicht soweit geholfen, dass sie kleine Druckschrift wieder lesen könnte. Wie froh ist sie darüber, dass sie soviel auswendig weiß, dass sie soviel gelernt hat, und nicht nur in der Jugend, sondern auch im späteren Leben. Immer wieder haben wir uns Bibelabschnitte vorgenommen, die wir auswendig lernten. Die sagen wir nun immer auf am Schluss unserer Hausandacht, um diesen Schatz stets zur Verfügung bereit zu haben.

Wer weiß, ob deine Kinder es nicht einmal nötig haben, sich an auswendig gelernten Bibelabschnitten zu erquicken, wenn sie es an gelesenen Abschnitten nicht tun können. Darum gebe ich allen Eltern, die diese Zeilen lesen, den guten Rat: Lasst eure Kinder viel auswendig lernen! Und um es ihnen leicht und angenehm zu machen, wünscht euch solche Abschnitte zum Geburtstag!

Die Stunde wird kommen, wo sie euch über Tod und Grab hinaus dafür danken werden!

XII.

Der Weg über die Zunge ist kurz!

Das war ein Wort, das meine Mutter uns Kindern so oft vorgesprochen hat, dass es uns in Fleisch und Blut übergegangen ist. Was wollte sie damit sagen? Sie wollte sagen: Die Strecke, auf der es gut schmeckt, ist nur ganz kurz, nur so lang, wie die Zunge ist. Wenn man die Speise heruntergeschluckt hat, schmeckt man sie schon nicht mehr. Man schmeckt sie nur auf der Zunge. Und dieser Weg über die Zunge ist so kurz, dass es sich nicht verlohnt, soviel Wert darauf zu legen, ob eine Speise besonders gut schmeckt oder nicht.

Dies Wort hat Bedeutung erlangt für unser ganzes Leben. Ich glaube nicht, dass eins von uns Geschwistern jemals Geld ausgegeben hat für Leckereien, wie das so viele tun. Wenn eins dazu versucht wurde, eine Leckerei zu kaufen, dann erinnerten wir uns an das Wort unsrer Mutter und verzichteten auf den kurzen Genuss.

Wie wichtig ist das aber fürs ganze Leben! Man fragt dann nicht mehr viel nach dem, was besonders gut schmeckt, sondern man isst einfach, was man vorgesetzt bekommt. Wie peinlich ist es doch, wenn man irgendwo zu Gaste ist und dann von dieser oder jener Speise sagen muss: „Das mag ich nicht.“ Was für einen schlechten Eindruck macht das doch in jedem Fall! Man sagt dann: „Der hat keine gute Kinderstube gehabt. Dem hat seine Mutter nicht beigebracht, alles zu essen, was auf den Tisch kommt.“

Etwas anderes ist es natürlich, wenn man diese oder jene Speise nicht vertragen kann. Davon rede ich nicht. Dann kann man natürlich sagen: „Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich diese Speise vorübergehen lasse oder nur wenig davon nehme – ich kann sie nicht gut vertragen; ich habe einen schwachen Magen.“ Das wird man dann verstehen und keineswegs übelnehmen. Aber wenn man erklärt: „Das mag ich nicht – das kann ich nicht essen“ – dann stellt man seiner Mutter ein schlechtes Zeugnis aus.

Aber wie viele Menschen lassen sich auf diesem Gebiet gehen. Erschütternd ist doch das Beispiel des alten Erzvaters Isaak, der so ein Gebundener seines Gaumens war. Was für ein trauriges Kapitel ist doch das 27. im ersten Buch Mose, in dem immer wieder die Rede ist von einem Essen, wie Isaak es gern hat. Wohl weiß er, dass der ältere Sohn dem jüngeren dienen soll, wie es schon bei ihrer Geburt geheißen hat. Aber darüber setzt sich der alte Isaak hinweg, weil Esau so gut Wildbret zubereiten versteht. Wie viel Kummer und Herzeleid ist dadurch über ihn und sein ganzes Haus gekommen! Fluchtartig hat Jakob das Vaterhaus verlassen müssen, weil Esau ihm den Tod angedroht hatte. Und Rebekka hat ihren Liebling nie wieder gesehen. Als Jakob nach zwanzig Jahren aus Mesopotamien zurückkehrte, da war Mutter Rebekka längst tot und begraben.

Wie viel Mäkeln über das Essen würde wegfallen, wenn man das Sprüchlein meiner Mutter lernte und bedächte! Wie oft schilt der Herr des Hauses über das Essen, wenn es nicht so ist, wie er es gern hat! Es ist mit Liebe und Sorgfalt zubereitet, aber es fehlt an diesem oder jenem, was man früher an die Speise tun konnte, und darum ist sie nicht so

schmackhaft wie in früheren Zeiten. Wenn man aber bedenkt, dass der Weg über die Zunge nur kurz ist, dann wird man eine Speise nicht tadeln, die nicht so ganz geraten ist.

Ja, und wenn sie missraten ist, wenn sie angebrannt ist, wird man darüber nicht viele Worte machen. Vielleicht hat es gerade an einem kritischen Augenblick an der Haustür oder an der Wohnungstür geläutet und die Mutter wurde länger von dem Frager oder Besteller aufgehalten, als ihr selber lieb war, und nun ist die Speise ein wenig angebrannt. Es ist ihr unangenehm genug, dass ihr das passiert ist. Da nun noch Vorwürfe zu machen, über den „Fraß“ zu schelten, das ist sehr unrecht. Du solltest lieber trösten und sagen: „Das macht gar nichts! Das kann der besten Hausfrau passieren. Ich bitte um noch einen Teller.“ Wie dankbar wird dir deine Frau für so ein tröstendes Wort sein! Aber wie wird ein scharfer Tadel über die missratene Speise sie schmerzlich verwunden! Es ist doch gar nicht so schlimm. Der Weg über die Zunge ist ja so kurz!

Merkst du nicht, dass das ein guter Rat ist? Dann gib es weiter an deine Kinder, wie ich es weitergegeben habe an meine Kinder, und wie die es nun weitergeben an ihre Kinder! Denke daran: Der Weg über die Zunge ist kurz!

Ach, wie viele haben dieses Sprüchlein noch nicht gelernt! Ich weiß von einem Mann, der verlangt drei Karten für sich allein. Ob seine Angehörigen hungern, das ist ihm einerlei. Und er verlangt die Raucherkarten auch für sich allein. Wohl raucht seine Frau nicht; aber sie brauchte die Zigaretten so nötig, um Brot dafür einzutauschen, weil der Mann den Seinen das Brot wegisst. So muss die ganze Familie hungern, weil der Vater nur an sich selber denkt.

Ach, so gibt es heute nicht nur einen Mann, so gibt es leider viele. Ich wollte, sie läsen dieses Kapitel und beherzigten es, dass der Weg über die Zunge kurz ist. Wie würde sich die ganze Familie darüber freuen!

XIII.

Zweierlei Bibellesen.

Es gibt zwei Arten von Bibellesen. Die eine bringt nicht viel ein. Die andere aber bringt reiche Frucht im inneren Leben. Ich habe lange die erste Art von Bibellesen gehabt, weil ich die andere nicht kannte. Da bekam ich Schwesternbriefe des längst heimgegangenen Pfarrers Hoffmann vom Diakonissenhaus in Stuttgart in die Hand, wodurch ich die zweite Art des Bibellesens kennenlernte, die mir reichen Segen brachte. Darum möchte ich davon sprechen.

Welches ist denn die erste – und ziemlich unfruchtbare – Art des Bibellesens?

Man liest das Kapitel, das gerade an der Reihe ist nach dem fortlaufenden Lesen der Bibel. Man nimmt sozusagen die Bibel in die Hand und liest Gott ein Kapitel daraus vor, das Er ja längst kennt.

Wenn man mich nach dem Lesen eines solchen Kapitels gefragt hätte: „Was für einen Gewinn hat dir dies Kapitel gebracht?“ – ich hätte nicht viel zu antworten gewusst. „Nun, ich habe mein Kapitel gelesen und damit doch meine Pflicht getan.“ Und wenn ich nicht so gesagt hätte, dann hätte ich doch so gedacht. Viele denken, dass ihr Bibellesen ein gutes Werk sei, das getan werden muss, eine christliche Pflicht, die erfüllt werden muss.

Einen wirklichen, bleibenden Gewinn bekam ich von dieser Art des Bibellesens nicht. Da kam mir der Rat vor die Augen und in die Hände, den Pfarrer Hoffmann seinen Schwestern gab. Er schrieb ihnen, sie sollten die Bibel immer mit einem Fragezeichen lesen, mit dem Fragezeichen der Selbstprüfung. Sie sollten sich nach einem Vers oder nach einem Abschnitt fragen: Habe ich das schon? Weiß ich das schon? Tue ich das schon?

Das habe ich mir gemerkt und diesen Rat befolgt. Und mit einem Male wurde mein Bibellesen ganz anders, viel gesegneter und fruchtbringender. Jetzt nahm ich nicht mehr die Bibel in die Hand und las dem HERRN daraus vor, sondern jetzt nahm der HERR die Bibel in die Hand und las mir daraus vor.

Denn wenn ich fragte: Bin ich das schon, was da steht? Dann war es, als ob das Wort Gottes mich mit anklagenden Augen ansähe und mich fragte: Solange schon bekehrt – und das bist du noch nicht? Und das weißt du noch nicht? Und es war nicht das Wort, das so mit mir redete, es war der HERR selber, der durch das Wort zu mir sprach. Und ohne dass ich es wusste und wollte, kam ich ins Beten und sagte: „Ach, HERR, vergib mir, dass ich noch nicht so bin, wie ich sein soll, dass ich das noch nicht habe, was Du für mich hast!“ Und dann hieß es weiter: „Ach HERR, gib mir doch, was mir noch fehlt!“

So entstand eine Zwiesprache mit dem HERRN. Er sprach mit mir durchs Wort, und ich sprach mit Ihm im Gebet. Und ich wurde gesegnet, denn ich erkannte meinen Mangel und bat Ihn um Abstellung desselben.

Darf ich dir an einem Beispiel zeigen, wie ich dies Bibellesen mit dem Fragezeichen meine?

Ich kam beim Bibellesen in 1. Petri 2 Vers 7 an das Wort: „Euch nun, die ihr glaubet; ist Er köstlich.“

Da hielt ich an und fragte mich: Ist Er mir köstlich? Und ich konnte mir die Antwort geben: Ja, Er ist mir köstlich. Aber das Wort ließ mich so bald nicht los, oder vielmehr der HErr, der mich weiter fragte: Warum ist Er dir denn köstlich? Und nach kurzem Überlegen konnte ich sagen: Er ist mir köstlich um Seiner Krippe willen, dass Er den Himmel verließ und zu uns auf unsre arme Erde kam. Er ist mir köstlich um Seines Kreuzes willen, an dem Er die Erlösung' auch für mich vollbrachte. Er ist mir köstlich um Seines leeren Grabes willen, weil Er Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

Und wieder fragte eine Stimme: Ist das alles? Und nach kurzem Überlegen konnte ich sagen: Nein, das ist nicht alles. Er ist mir köstlich als der Führer durch mein Leben, als der Hörer meiner Gebete, als der Tröster in meinem Leid.

Und wieder fragte die Stimme: Ist das alles? Nein, sagte ich, das ist nicht alles. Er ist mir köstlich um Seines Wortes willen, das Er zu uns, auch zu mir geredet hat. Er ist mir köstlich um seines Geistes willen, den Er auch mir gegeben hat. Er ist mir köstlich um Seines Blutes Willen, durch das Er uns – auch mich – rein macht von aller Sünde.

Und wiederum hörte ich die Stimme fragen: Ist das alles? Nein, Er ist mir köstlich, dass Er mich, der nicht in Seinen Dienst wollte, in Seinen Dienst gerufen hat. Er ist mir köstlich, dass Er mir zu Seinem Dienst Kraft und Gnade gegeben hat nach Leib und Seele, wo ich doch wegen eines Halsleidens als unheilbar von den Ärzten bezeichnet worden war, und nun darf ich ohne Ermüdung in den größten Kirchen und Sälen sprechen. Er ist mir köstlich, weil Er in großer Gnade meinen Dienst in Wort und Schrift beglaubigte durch Errettung von Seelen.

So entstand durch meine Antworten auf Seine Fragen ein ganzes Büchlein, die Selbstzeugnisse: „Ein köstlicher Heiland.“

Aber das Wort fragt uns auch ernster. Wenn wir etwa Kolosser 3,12 lesen: „So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld“ – und nun wenden wir unser Fragezeichen an: Habe ich das schon? Herzliches Erbarmen mit der Not der Menschen um mich her? Freundlichkeit im Verkehr mit den Menschen, mit denen ich zusammenkomme? Demut, dass ich andere höher achte als mich? Sanftmut, dass ich mir auch schlechte Behandlung gefallen lassen kann? Geduld, dass ich nicht aufbegehre, wenn etwas nicht so schnell und so gut gemacht wird, wie ich es denke? Ach, wenn ich da mein Fragezeichen mache, dann muss ich sagen: „Ach HErr, vergib mir! Aber auch: Ach HErr, gib mir!“

Nicht wahr, du siehst, solches Bibellesen bringt Gewinn für das innere Leben. Solches Bibellesen vermittelt uns einen tiefen Segen. Vielleicht liest man dann nicht so schnell über köstliche Worte hin; aber das wird kein Schade sein. Denn wenn man bei den Worten etwas länger verweilt, macht man kostbare Entdeckungen.

So ging es mir kürzlich mit dem Wort in Epheser 2,19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge., sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Was bin ich nach diesen Worten? fragte ich mich. Ein Bürger mit den Heiligen. Also ich habe Bürgerrecht in der Stadt Gottes. Und was bin ich noch mehr? Gottes Hausgenosse! Das heißt doch: Gott ist der Hausvater, ich bin Sein Hausgenosse. Wenn aber Gott mein

Hausvater ist, muss ich mir dann Sorgen machen, woher ich bekomme, was ich brauche: Kartoffeln, Holz, Kohlen und dergleichen? Nein, jeder Hausvater sorgt für seine Hausgenossen. Wie viel mehr der HErr unser Gott!

Wie hat mich dieses Wort gesegnet und beseligt!

Ach ja wenn wir anfangen unsre Bibel mit dem Fragezeichen zu lesen, dann werden wir überreich gesegnet werden. Dann freuen wir uns über Seinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt, wie der Psalmist sagt.

Ich bitte dich, wenn du deine Bibel liest, dann lies sie nach dem Rat von Pfarrer Hoffmann mit dem Fragezeichen der Selbstprüfung!

XIV.

Ich bitte um Entschuldigung!

Das ist auch ein wichtiges Wort, das in unserm Hause große Bedeutung erlangt hat. Wir verdanken es dem Buch von Agnes Sapper: „Die Pfäfflingskinder.“ Darin gewöhnt der Vater Pfäffling seine Kinder, wenn sie irgend etwas „pexiert“ haben, gleich um Entschuldigung zu bitten. Dadurch wird dem zornigen und entrüsteten Menschen, der über das begangene Unrecht sich ereifert, sofort der Wind aus den Segeln genommen. Er beruhigt sich sofort. Und es tritt Windstille ein, wo das Barometer eben noch auf „Sturm“ stand.

Wir haben unsern Kindern immer wieder eingeschärft, gleich um Entschuldigung zu bitten. Wenn der Lehrer in der Schule sich über irgend etwas geärgert hat und nun ungehalten ist; er wird sofort entwaffnet, wenn das schuldige Kind sagt: „Ich bitte um Entschuldigung.“

Und wenn es der Vater selber ist, der durch eine Unbotmäßigkeit des Kindes aufgebracht worden ist, er wird gleich umgestimmt, wenn das Kind sogleich sagt: „Ich bitte um Entschuldigung.“

Ist das nicht auch ein gutes Wort für die Ehe? Vielleicht hat der Mann ein barsches Wort zu seiner Frau gesagt. Er hat sich in seinem Beruf im Laufe des Tages über etwas geärgert, und nun hat er seinen Ärger an seiner Frau ausgelassen. Auf einmal sieht er das schmerzliche Gesicht seiner Frau, er sieht, dass aus jedem Augenwinkel eine Träne hervorbricht, die den Weg über die Wange sucht. Nun kann er loswettern und schelten: „Ach, das dumme Geflenne! Du weißt, dass ich das nicht leiden kann!“ Aber dadurch wird der Schaden nicht aus der Welt geschafft, im Gegenteil, das Wort ist wie ein Hammerschlag, der den schmerzenden Nagel noch tiefer treibt. Sagt der Mann aber: „Ich bitte um Entschuldigung,“ dann verziehen sich die Regenwolken auf dem Gesicht seiner Frau, und die Sonne bricht wieder durch.

Oder ein Vorgesetzter hat dich getadelt. Vielleicht hast du den Tadel nicht verdient. Du meinst, im Recht zu sein. Aber wenn du dich dagegen verwehrst und dir den Tadel verbittest oder doch so ein Gesicht machst, dass der andere sieht, du weigerst dem Tadel die Annahme, dann wird aus dieser kleinen Sache eine große und schwere Angelegenheit. Sagst du aber kurzweg: „Ich bitte um Entschuldigung,“ dann ist der Ärger sofort verraucht und der andere wird sagen: „Na, es war nicht so böse gemeint!“ Und alles ist wieder gut.

Willst du es nicht selber ausprobieren? Ich habe den Rat des Pfäfflingsvaters erprobt und für gut befunden. Darum habe ich ihn meinen Kindern mitgegeben, und sie haben ihn befolgt und sind immer gut dabei gefahren.

Ich bitte dich, lehre diese Worte deine Kinder, du wirst ihnen einen wesentlichen Dienst leisten, der ihnen manches Schwere erleichtert und auch Feinde mit ihnen zufrieden macht, wenn du sie anhältst, in kritischen Lagen immer gleich zu sagen: „Ich bitte um Entschuldigung.“

Ich weiß wohl, dass es für viele sehr, sehr schwer ist, um Entschuldigung zu bitten. Andre, die das auch nicht können, wollen es dann durch ein Geschenk oder durch eine Freundlichkeit wiedergutmachen. Aber das reicht doch nicht. Ich bitte dich, lerne es und lehre es, um Entschuldigung zu bitten, denn irgendwie wirst du doch gewiss Schuld haben! Und ich sage dir: die Last kommt von deiner Seele, wenn du gleich sagst: „Ich bitte um Entschuldigung!“

XV.

Betet ohne Unterlass!

Was meint der Apostel mit dieser Mahnung? Er kann doch nicht verlangen, dass wir den ganzen Tag auf den Knien liegen und beten?

Nein, das Verlangt er auch nicht. Er war ja selbst ein überaus tätiger und fleißiger Mann. Da will er keine Prämie auf ein beschauliches Leben setzen, das keine Arbeit leistet und sich nur in frommen Gefühlen ergeht. Nein, so will der Apostel das Wort nicht verstanden wissen.

Ja, wie denn aber?

Sehr einfach, er will es so verstanden wissen, dass wir betend durch unsre Tage gehen.

Es reicht nicht, dass wir am Morgen uns dem HErrn anbefohlen haben für den Tag, Ihn um die Gnade und Kraft für Leib und Seele gebeten haben, die wir brauchen, um allen Anforderungen zu genügen, die an uns gestellt werden.

Sondern wir müssen auch betend durch den Tag gehen.

Die Kinder gehen in die Schule. HErr, geleite Sie und bewahre sie vor bösen Einflüssen!

Sie kommen heim: HErr, hab Dank, dass Du sie bewahrt hast, dass Du ihnen geholfen hast, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Das Essen soll gekocht werden. HErr, gib doch, dass wir heute Gas haben, dass das Essen schnell und gut fertiggestellt werden kann. – Habe Dank, o HErr, dass Du so freundlich geholfen hast! – HErr, unsre Kartoffeln gehen auf die Neige. Ach gib doch, dass wir noch Kartoffeln bekommen, dass wir uns sattessen können! HErr, lege doch Deinen Segen auf das wenigere und geringere Essen, dass es reicht und uns sättigt und uns die Kraft gibt, Dir zu dienen!

HErr, es gibt keinen Bezugschein für neue Kleider und Schuhe – hilf in Gnaden, dass unsre Kleider länger halten, dass unsre Schuhe nicht zerreißen! Und gib, dass die Kinder Schuhe bekommen, die sie so dringend nötig haben!

Gib Gnade zum Verkehr mit den Leuten in unserm Hause! Gib uns ein rechtes Verständnis für ihre Not und eine rechte Teilnahme mit ihrem schmerzvollen Erleben! Hilf uns, ihnen recht freundlich zu begegnen, damit sie Dein Bild in uns erkennen und zu Dir gezogen werden!

HErr, erbarme Dich unsrer Ernte! Gib nach den Tagen der Hitze einen erquickenden Regen auf die verschmachteteten Fluren! Gib uns wieder unser täglich Brot! Du hast uns die Bitte selber in den Mund gelegt. Also ist es eine Bitte nach Deinem Willen – und solche Bitten haben die Verheißung der Erhörung.

HErr, mein Mann hat heute in seinem Beruf etwas Unangenehmes erlebt. Das sehe ich an seinem Gesicht. Das höre ich aus seinem Gruß, der nicht so freundlich ist wie sonst. Hilf mir, HErr, dass ich die Wolke auf seiner Stirn durch vermehrte Freundlichkeit und Gefälligkeit verscheuche! Dass er die unangenehme Sache unter die Füße bekommt!

So könnte ich fortfahren. Aber ich denke, du weißt nun schon, wie der Apostel das gemeint hat, wenn er sagt, dass wir ohne Unterlass beten sollen.

Dora Rappard hat ihn recht verstanden, das beweist sie uns in ihrem köstlichen Liede, womit ich dieses Kapitel schließen möchte:

Hast du eine Sorgenlast,
die dir raubet Fried und Rast:
Jesu Herz dir offen steht;
mach aus Sorgen ein Gebet!

Glühet tief in deiner Brust
ird'scher Hoffnung süße Lust:
Achte fein, wo Jesus geht,
werde stille im Gebet!

Bist du traurig und allein,
drückt dich bittere Seelenpein:
dein Erbarmer dich versteht;
suche Tröstung im Gebet!

Droht des Feindes Macht und List,
flieh zu dem, der Sieger ist,
und von Seiner Majestät
ziehe Kraft an im Gebet!

Willst du Jesu Diener sein,
sorg im stillen Kämmerlein, i
dass Sein Geist dich rein umweht,
hole Weisung im Gebet!

Was dein Herze auch bewegt,
ob sich Schmerz, ob Wonne regt:
flieh zu Jesu früh und spät,
mach aus allem ein Gebet!

XVI.

Freude – Allewege!

An die Philipper schreibt Paulus das Wort (**Phil. 4,4**): „Freuet euch in dem HErrn allewege – und abermals sage ich: Freuet euch!“

Als er diese Worte schrieb, befand er sich im Gefängnis in Rom. Er war zusammengekettet mit einem römischen Soldaten. So war er keinen Augenblick allein, immer war der Soldat dabei. Ob er betete oder Besuche empfing, ob er Briefe diktierte oder was er tat, immer war der Soldat dabei.

War das nicht eine schreckliche Lage? Wer wäre da nicht mürrisch und verdrießlich geworden? Paulus nicht. Kein Brief des Apostels ist so voll von Äußerungen seiner Freude und von Aufforderungen zur Freude wie dieser Brief an die Philipper. Er kannte diese Freude am HErrn – allewege. Darum konnte er sie andern anraten und empfehlen.

Viele Freudengründe sind im Laufe der Zeit dahingefallen. Wir können heute nicht mehr singen: „Deutschland, Deutschland, über alles.“ Wir müssen heute sagen: „Ich hatte einst ein schönes Vaterland.“ Jetzt liegt es in Schutt und Trümmern. Viele haben ihre Heimat, ihren ganzen Besitz, all ihr Hab und Gut verloren. Sie denken mit Wehmut an frühere Zeiten zurück.

Aber ein Freudengrund ist unverändert geblieben, die Freude am HErrn. Ja, gerade in der gegenwärtigen Zeit beweist sich dieser Freudengrund als werteständig. Wenn alles wankt und bricht, Jesus besteht und Seine Gnade währt ewig. Er ist unwandelbar derselbe.

Das will Paulus den Philippnern sagen. Das brauchen auch wir.

Wie gut ist es, dass wir mit Woltersdorf singen dürfen:

Dass ich einen Heiland habe,
der vom Krippelein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man Ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehöret.

Und wie kann man Ihn gerade in einer schweren Zeit erleben und erproben! In guten Tagen ein Christ zu sein, das ist nicht schwer. Aber in schweren Tagen und Nächten, da wird man erst recht inne, was man an Ihm hat.

Paul Gerhardt lebte in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er musste seine Kinder begraben. Er musste seine Stelle aufgeben. Er ging durch viel Trübsal und Not hindurch. Und doch konnte er singen:

Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Lust und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
ist mein HErr Jesus Christ,
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.

Ich habe einen Freund, einen gläubigen Pfarrer. Dessen Haus wurde durch eine Bombombe getroffen, dass es lichterloh brannte. Da schleppten seine Freunde, die seine Liebe zur Musik kannten, seinen Flügel aus dem brennenden Hause und einen Stuhl. Als sie beides auf die Straße gestellt hatten, setzte sich der Mann an den Flügel und spielte und sang:

Sollt ich meinem Gott nicht singen,
sollt ich Ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
wie so gut Er's mit mir mein!

Der kannte etwas von dieser Freude allewege. In E. lebten zwei ältere Schwestern, bei denen ich öfter im Hause war, wenn ich in Ostfriesland zu dienen hatte. Eines Morgens gehen sie in die Stadt, um Besorgungen zu machen. Da gibt's Fliegeralarm. Sie eilen in den nächsten Bunker. Es ist ein schwerer Angriff, der einen großen Teil der Stadt zerstört. Stundenlang müssen sie im Bunker bleiben, bis der Angriff endlich vorbei ist. Aber als sie nach Hause gehen, da haben sie kein Zuhause mehr. Das Haus, das 56 Jahre ihre Heimat gewesen, wo Vater und Mutter lebten und starben, ist nur noch ein rauchender Schutthaufen!

Und da stehen die beiden Schwestern vor den Trümmern und singen:

Und ob auch die irdische Hütte zerbricht,
mein Vater ist reich, darum sorge ich nicht,
bin ein königlich Kind, ein königlich Kind,
durch Jesum, den Heiland, ein königlich Kind.

Die kannten etwas von der Freude allewege.

Und als sie dann ein Unterkommen in der Stadt L. gefunden hatten, da schrieben sie mir: „Nun haben wir auch ein Bett geliehen bekommen! Wie reich sind wir nun!“

Das kann der HErr machen. So kann Er ein Herz füllen mit Friede und Freude durch Seinen Geist. Ach, dass wir auch es lernten, du und ich, uns allewege im HErrn zu freuen. Wie würde der HErr dadurch verherrlicht! Was für ein Zeugnis wäre das für unsere Umwelt! Gott gebe, dass wir es lernen, was der Apostel den Philippern schreibt:

„Freuet euch in dem HErrn allewege!“